

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).



erschint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inhaber für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Voc. und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 52.

Cilli, Sonntag, den 28. Juni 1885.

X. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1885 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Die geehrten Abonnenten werden dringend ersucht, die Pränumerationsbestellung vorzunehmen, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintritt.

Das Abonnement beträgt für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—; für Auswärts mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration der „Deutschen Wacht“.

Der deutsche Club.

Die Tagespresse der bestandenen „Vereinigten Linken“ ist begreiflicherweise noch immer vollumfänglich bemüht, die Abgeordneten-Conferenz vom 21. d. als ein politisches Ereignis ersten Ranges hinzustellen und daraus Hoffnungen zu ziehen, die sich nie und nimmer erfüllen können. Jede Enunciation, welche von was immer für einer Körperschaft ausgehend, Anerkennung der Vereinigten Linken oder deren Führern zollt, wird pflichtschuldigst und gewissenhaft registriert, und dadurch orbi et urbi darzuthun gesucht, daß das Vertrauen in genannten Club in weitesten Kreisen ein unentwegtes sei. Auch der Gedanke, ob es nicht angezeigt wäre, durch Massenpetitionen die deutsch-nationalen Abgeordneten zu bewegen, einen Sonderstandpunkt zu verlatzen, wird hie und da laut. Dagegen werden

Des Teufels Schweif.

In der Schenke des im Gouvernament Del gelegenen, zum gräflich Zimoff'schen Gute Ichenlaja gehörenden Dorfes Kolschina saßen an einem Juniabend mehrere Muschiks beisammen, tranken Kwas oder Wodka und lauschten aufmerksam dem eleganten Reitknecht des Grafen Zimoff, der von ihrem gemeinschaftlichen Herrn höchst seltsame Dinge zu erzählen wußte. Graf Zimoff hatte das Gut erst vor kurzem von einem Verwandten geerbt und war keinem der Zuhörer Jaschla's, des Reitknechts, näher bekannt, so daß dieser seiner mit Wodka reichlich besetzten Phantasie unbekümmert die Zügel schießen lassen durfte. Er hatte eben eine wenig schmeichelhafte Charakteristik des Grafen, als Herr und Grundbesitzer, beendet, und begann nun, denselben nach anderen Richtungen hin zu beleuchten. „Ja, ja,“ betheuerte er, „dieser Nikolai Pawlowitsch ist wahrlich ein absonderliches Käuzlein; trotzdem die Gräfin Helena Fedorowna ein herrliches Weib ist, das stets ein freundliches Lächeln für mich hat, geht er wenig mit ihr um, hocht wie ein Pope über den Büchern oder in seinem Zaubercabinet, in dem es ausieht, wie bei einem deutschen Pillen-

aber alle Kundgebungen bezüglich der Bildung des „deutschen Clubs“ verschwiegen, und gerade jene liberalen Blätter, welche sonst bei ganz geringfügigen Anlässen die unbedeutendsten Zeitungsstimmen citiren, sind auf einmal sehr enthaltfam geworden.

Bemerkenswerth ist dagegen die Haltung der Presse Deutschlands, von der man bisher, falls sie sich nicht zum Panegyriker der verfassungstreuen Autoritäten und Capacitäten aufschwang, stets zu sagen pflegte, sie habe kein Verständnis für Drangsalirungen der Deutschen in Oesterreich. Diese Presse, so verschieden schattirt sie auch sein mag, sieht diesmal sehr klar, und gerade ein Organ, dem wir es am wenigsten zugetraut hätten, gegen seine liberalen Wiener Schwestern zu frondiren, das „Berliner Tagblatt“ schreibt nämlich ganz unumwunden, daß alle Versuche und Bemühungen, die gesammte deutsche Opposition, wie sie aus den letzten Neuwahlen hervorgegangen im künftigen Abgeordnetenhaus als eine einzige geschlossene Partei unter einheitlicher Führung erscheinen und auftreten zu lassen, erfolglos sein dürften. Allerdings sucht das genannte Blatt die Schuld hiefür nicht auf die Matt- und Engherzigkeit der Altverfassungstreuen, welche Fürst Bismarck einst so richtig die Herbstzeitlosen nannte, sondern auf die Deutsch-Nationalen zu wälzen. Diese weigern sich entschieden einer großen Vereinigung ziemlich heterogener Elemente beizutreten, weil sie darin für sich und die gemeinsame Sache eine Gefahr erblicken. Sie würden in der großen Partei, die nicht, wie sie selber, ausschließlich auf nationalem Standpunkte steht, majorisirt werden und der deutschen Sache schaden. Bei dem größten Entgegenkommen der Anderen wären sie zeitweilig und voraussichtlich in Fragen, die ihnen am wichtigsten sind, zum Schweigen verurtheilt, und die Rücksichten auf die Parteigenossen, und zumal auf die conservativeren derselben, müßten sie denn ihre Ziele und Strebungen aufzugeben, oder doch einzuschränken bestimmen,

dreher in Petersburg; lauter Gläser und Flaschen, voll von Pilsverchen und Naffem, sind darin, aus denen er, wie Fedja, der Kammerdiener sagt, Gold macht. Auch mit dem Teufel soll er verkehren. Der soll ihm 'mal für einen großen Dienst einen Lohn geboten haben; mein Nikolai Pawlowitsch, nicht faul, sagt darauf: „Väterchen, ich nehme Dich beim Wort, gib mir als Lohn Dein Schweifchen, wer das besitzt, weiß ich, kann sich unsichtbar machen. Der Teufel zieht ein laures Gesicht, da er aber eine ehrliche Haut ist, sagt er zu Nikolai Pawlowitsch: „Schneid es ab, Brüderchen, mir wächst doch wieder ein neues.“ Und unser Herr zieht ein Messer und schneidet richtig dem Teufel den Schweif herunter bis auf einen ganz kleinen Stummel, der sitzen blieb. Fedja aber hat es selbst erfahren, daß sich der Herr seitdem unsichtbar machen kann. Neulich hatte er, der Fedja nämlich, ein Gelüstchen nach Cigarren, geht in Nikolai Pawlowitsch's Zimmer, überzeugt sich, daß derselbe nicht zugegen ist und öffnete geschwind das Cigarrenschränkchen. Kaum aber hat er eine Hand voll weggesteckt, da bekommt er von hinten zwei mächtige Backpfeifen und sieht, als er sich umdreht, Nikolai Pawlowitsch vor sich stehen, der ihm jetzt auch noch von

was sie eben nicht thun wollen. Würden sie aber innerhalb der großen Partei die ange-deuteten Rücksichten nicht üben und, wie sie es beabsichtigen, stets klipp und klar, scharf und energisch ihren nationalen Standpunkt betonen, so würde die Folge davon sein, daß die gemäßigteren Deutschen und insbesondere der conservativ angehauchte Großgrundbesitz sich früher oder später von der Partei absondern würde, und mit der Zeit verfielen die deutsche Opposition vielleicht sogar in drei verschiedene Fractionen. — Diesen und ähnlichen Gefahren soll von vornherein vorgebeugt werden. Die national gesinnten Deutschen wollten für sich freie Hand, im Uebrigen würden sie jedoch den Gemäßigten brüderlich zur Seite stehen. Wenn die Letzteren ihre Regierungsfähigkeit nach oben hin nach wie vor documentiren wollen, so hätten die Nationalen dagegen nicht das Geringste einzuwenden. Sie billigten dies sogar und wünschten, daß überhaupt Deutsche wieder zur Macht gelangten, ja sie würden die Gemäßigten hierin unterstützen, aber die Deutschnationalen könnten gerade deshalb ihre Strebungen nicht aufgeben und müßten in jedem Falle das Recht wahren, auf ihre Art, in ihrer Weise zu handeln. Daß sie unter allen Umständen die gegenwärtige Regierung bekämpfen würden, verstehe sich ebenso von selbst, wie daß sie in der Opposition gegen die Regierung unentwegt zu den andern Deutschen stehen würden.

„Wir müssen gestehen,“ bemerkt das Berliner Blatt, „daß die Deutschnationalen Recht haben, daß ihre Gründe triftiger sind als jene, welche dafür geltend gemacht werden, daß die ganze Opposition wie früher einig aufträte. Diese Einigkeit war ohnedies nur eine äußerliche und sie hinderte nicht selten eine nachdrückliche Action, während das geschlossene einheitliche Vorgehen gerade in der wichtigsten Richtung, nämlich in der Bekämpfung der Regierung, auch bei der Zweitheilung der Opposition gesichert ist. Selbst wenn aus dieser Zwei-

vorn ein Paar verabreicht, ihn Dieb nennt und ihm die Knute verspricht, wenn er nochmals auf ein Fehlerchen ertappt wird. In ähnlicher Weise ist der Herr noch manchem Anderen der Dienerschaft plötzlich erschienen, der ihn zur Zeit lieber nicht gesehen hätte; so daß man gar nicht daran zweifeln kann, daß er wirklich und wahrhaftig es versteht, sich unsichtbar zu machen.“

Jaschlas Vortrag hatte entschieden Eindruck auf seine Zuhörer gemacht. Man stritt sich darüber, ob der Schweif des Teufels einem Pferd'schweif ähnlich sei oder nicht, und ob er, um unsichtbar zu machen, am richtigen Orte getragen werden müsse, oder ob es schon genüge, ihn überhaupt nur bei sich zu haben. Der dicke Wirth aber schloß bald die Debatte, indem er ankündigte, es sei schon 8 Uhr, er müsse nach dem vom neuen Gutsherrn erlassenen Befehl die Schenke schließen. Jägerud tranken die Zecher ihre Gläser aus, nahmen vom Wirth Abschied und verließen dann das Haus.

Dem Jaschla, der nach dem Gute zugeht, hat sich einer der Muschiks angeschlossen, ein baumlanger härtiger Bursche mit gutmüthig einfältigem Gesicht. Er schritt anfänglich stumm neben dem Reitknecht her, als aber die Stim-

theilung sich irgendwelche kleinere Nachteile ergeben sollten, werden diese reichlich aufgewogen dadurch, daß im österreichischen Parlament endlich eine respectable Fraction bestehen wird, die vor Allem das nationale Interesse auf ihre Fahne geschrieben hat. Man muß im Interesse des Deutschthums wünschen, daß die äußerliche Trennung der Opposition sich auf dem nächsten Parteitag vollziehen möge. Sie wird auch die Opposition als solche nicht schwächen, und die Regierung hat sicherlich keinen Anlaß sich darob zu freuen oder gar darin einen Sieg ihrer Tendenzen, einen Vortheil für ihre Bestrebungen zu erblicken.“

Wie ganz anders ergeht sich die Wiener liberale Presse, um die Bildung des Deutschen Club, zu der es nun kommen wird und muß, zu hintertreiben. Und warum? Weil sie ihre scheinbare höchste Großmachtsstellung wanken sieht, weil die Consequenz des Deutschen Club die Gründung eines deutschnationalen Tagblattes sein wird, das ja heute schon ein fühlbares Bedürfnis ist.

Correspondenzen.

Wien, 25. Juni. (O.-E.) [Verdächtigungen]. Die Herren von der Beseda empfinden es, daß es denn doch nicht so leicht angehe dem deutschen Volk in Böhmen den Fuß auf den Nacken zu legen und daß sie der Wohlthaten und Begünstigungen, die ihnen in der Vera Taaffe zu Theil wurden, nicht recht froh werden können, so lange sich die Deutschen in Böhmen gedrückt fühlen. Unter solchen Umständen findet es die Beseda gerathen, die weiße Friedens- und Versöhnungsfahne auszustrecken und alle ihre Blätter und Blättchen sind angewiesen worden—Schalmainen zu blasen. Friede! Versöhnung! Aus allen Winkeln und Winkelblättchen tönt uns dieser Ruf entgegen und selbst die äußerst verdächtige deutschgeschriebene „Pilsner Reform“ bringt es über ihr tschechisches Herz, an die deutschen Landsleute ein offenes Wort in erster Zeit zu richten. Nun man soll uns Deutschen auch nicht nachsagen, daß wir à tout prix Krieg haben wollen. Wie wenig man sich auch versprechen mag von der Friedensliebe und von dem Versöhnungsbedürfnisse eines bis zum Größenwahn aufgestachelten, übermüthig gewordenen Segners, wenn er sich auch nur den Anschein giebt, den Frieden anzubieten, soll man ihn anhören. So ganz unfruchtig mögen übrigens die Friedensanerbietungen auch nicht sein; denn das Bedürfnis einen Zustand herbeizuführen, in welchem nicht Alles und Jegliches in Frage gestellt bleibt, ist ohne Zweifel vorhanden. Es wäre vielleicht nicht so ganz ungereimt, wenn auch der Manitour der Herren Krosta und Schiebl den Wunsch hegt, „endlich einmal doch den immer unheimlicher werdenden Verhältnissen ein Ende zu machen.“ Die Verhältnisse in Böhmen sind in

men der anderen Muschik in der Ferne verklungen waren, fragte er plötzlich seinen Gefährten: „Höre, Brüderchen, sollte es garnicht möglich sein, sich den Teufelschweif unseres Herrn, wenn auch nur auf eine Nacht, zu verschaffen?“

„Das mußt Du Fedja fragen, Ivan Ivanovitsch,“ entgegnete Jaschka, „der wird es wissen, ob der Herr Dir das Kleinod leihen würde.“ „Ach bewahre,“ antwortete Ivan, „ich meine, ob man den Schweif nicht 'mal auf eine Nacht heimlich an sich bringen könnte, um ihn dann wieder zurückzubringen, ohne daß Nikolai Pawlowitsch etwas davon merkt.“ „Auch das kannst Du nur von Fedja erfahren,“ war die Antwort. Nach einer Weile begann Ivan wieder: „Sieh', Brüderchen, um den Fedja handelt sich's ja gerade; eben bedarf davon nichts wissen, er würde sonst gleich erwathen, was ich mit dem Teufelschweif vorhab. Die Sache ist nämlich die: die gnädige Herrin hat, als sie vor drei Monaten hier ankam, die Soninka, des Maxim einziges Kind, als Kammerjungfer zu sich genommen. Vorher war das Mädchen mir gut, jetzt aber geht sie mir geiffentlich aus dem Wege, weil, wie ich höre, Fedja schön mit ihr thut und ihr die Ehe versprochen hat.

der That von einer Unleidlichkeit, die einer Steigerung kaum mehr fähig ist. Man könnte in Anbetracht dessen fast geneigt werden, dem Versöhnungsappell Glauben zu schenken, zumal in demselben betont wird, daß „der Kern der Deutsch-böhmischen Bevölkerung gut patriotisch und österreichisch ist.“ — Aber der hinkende Bote läßt nicht lange auf sich warten. An das freundnachbarliche gute Zeugniß, welches die „Pilsner Reform“ dem „Kern“ der deutsch-böhmischen Bevölkerung ausstellt, reiht sich eine ganze Kette niederträchtiger Denunciationsen und bössartiger Verläumdungen. Sogar die Beschuldigung des Irredentismus, welcher Herr Franz Ladislaus Rieger vor des Kaisers Majestät seinen deutschen Landsleuten ebenso dreist ins Gesicht geschleudert hat, als er sie hinterher ableugnete, findet sich in dem „Versöhnungsartikel“ der „Pilsner Reform.“ Von Herrn Dr. Knoh, welcher den Herren Tschechen allerdings schwer in den Magen legt, weil seine bis her u n n i e d e r l e g t e Schilderung der Lage des deutschen Volkes in Böhmen, in ganz Europa Aufsehen gemacht hat, wird z. B. in dem in Rede stehenden „Friedens- und Versöhnungsartikel“ behauptet, er hege die „Hoffnung, daß der große deutsche Nachbar einen Magen hat, der auch die hartköpfigen Böhmen (die Tschechen) zu verdauen im Stande ist.“ Mit einer niederträchtigen Verläumdung also leitet das Pilsner „Beseda-Organ“ seinen in der Aufforderung Friedensvorschlüge zu machen gipfelnden Versöhnungsartikel ein und mit einer ebenso verlegenden als albernen Drohung schließt es denselben ab. Heute, ruft dasselbe, ist ein Ausgleich noch möglich; kommt es aber zum Kriege, dann gehört der Krieg unstreitig den Tschechen. Nach verlorener Schlacht wird da der Friedensschluß nicht so glatt ablaufen. „Das möge — wir citiren wörtlich — man in dem kriegstüchtigen Lager der deutsch-böhmischen Irredenter recht wohl erwägen und sich nicht durch eitle Trughoffnungen auf — ausländische Hilfe täuschen. Fürst Bismarck ist ein großer — Mann und ein gewaltiger Deutscher, aber er hat auch G r ü ß e g e n u g unter seinem mit drei Saaren gezierten Kahlkopf, daß er sehr wohl weiß, daß eine Wiederholung des Jahres 1866 einen ganz andern Ausgang haben dürfte, wie (sic) sich diese ganz eigenthümlichen Patrioten vorstellen, die ihr ganzes Heil jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle suchen.“ Nach der Schlacht bei Chotusitz, wenn wir nicht irren, war es, daß Friedrich der Große von Preußen zu einem seiner Generale sich beklagte: „Und mit solchen Gesindel muß ich mich herumschlagen!“

Windisch-Feistritz, 26. Juni. (Orig.-Corr.) [Ehrenbeleidigung.] Der bekannte nationale Agitator Ludwig Kresnil, Besitzer aus Kerschbach, wurde gestern beim hiesigen k. k. Bezirksgerichte wegen Uebertretung der Ehren-

Nun möchte ich einmal ungesehen, denn anders geht's ja nicht, zu ihr ins Herrenhaus gehen, um mit ihr zu reden. Hätte ich den Schweif, so wäre das eines Abends leicht zu bewerkstelligen.“ Der Reitknecht warf einen lauernden Blick auf den Sprecher, denn er wußte genau, daß nicht Fedja, sondern er selbst die Ursache sei, weshalb Soninkas Herz sich von Ivan gewandt hatte, hatte er doch der Kleinen, nachdem er erfahren, daß ihr Vater sehr vermögend sei, ewige Liebe geschworen und ihr endlich auch erzählt, daß ihr früherer Liebhaber bei der Herrschaft im Verdacht stehe, einer Diebsbande anzugehören. „Höre,“ sagte er zu Ivan, „Du dauerst mich; ich glaube, gegen Geld und gute Worte überläßt mir Fedja während einer Nacht den Schweif, den er sich sehr leicht verschaffen kann. Natürlich werde ich mich hüten, ihm zu sagen, was ich damit will; aber kannst Du es Dir auch etwas kosten lassen?“ „Gewiß, gewiß,“ versicherte Ivan, „ich gebe gern bis fünf Rubel dafür her.“ Sie hatten jetzt die Nebengebäude des Herrenhauses erreicht und Jaschka blieb stehen. „Gut,“ sagte er, „ich will sehen, was sich für Dich thun läßt; sei morgen Abend um 8 Uhr hier an der Scheune und bringe

beleidigung zu einmonatlicher Arreststrafe verurtheilt. Dieß genüge der „Südt. Post“ als theilweise Befriedigung ihrer im Blatte vom 4. d. M. ausgesprochenen Neugierde mit dem, daß Kresnil noch weitere zwei Ehrenbeleidigungsverhandlungen zu gewärtigen hat.

Pölstschach, 26. Juni. (O.-E.) Weibliche pfarrhösliche Wächter überrumpelt; Folgen einer Predigt.] In dem der Pfarrspründe Maxau gehörigen Vorgarten zu Kroc befindet sich auch ein kleiner Obstgarten, in welchem ein prachtvoller Kirchenbaum gedeiht; seine verlockenden Früchte übten einen besonderen Reiz auf nachhafte Menschenkinder aus, was den H. Pfarrer L. — der selbst ein großer Freund von Kirchen ist — veranlaßte, auf diesen Baum sein besonders Augenmerk zu richten. Er ließ daher denselben vom Beginne der Reife angefangen, des Nachts durch seine Nichte und seinen Knecht, abwechselnd mit einem verheiratheten, jedoch mit ihrem Manne nicht lebenden Weibe, bewachen. — Freitag, den 19. d. M. Nachts wurden nun die pfarrhöslichen Amazonen von fremden Burschen überfallen und vertrieben, und thaten sich letztere dann an den Kirchen gütlich, bis die Nester ziemlich kahl wurden. Der H. Pfarrer, wie selbstverständlich, machte am folgenden Sonntag diesen Kirchenraub zu seinem Kanzelthema, und donnerte u. A. „Daß diese vohungerten Freßer, die ihm aus seinem Vorgarten die Kirchen entwendeten, einen Gottesraub (?) begangen und den heil. Andreas (!) befohlen haben, daß solche Bagabunden glauben, daß auf Alles, was dem Pfarrer gehöre, auch sie Anrecht haben, aber nicht bedenken, daß er (der Pfarrer) große Steuern bezahlen müsse. Wer also dem Pfarrer was stiehlt begeht einen Gottesraub (!) etc.“ Er endete in höchster Erregung mit „pfai vas bodi“; dies letztere mit der entsprechenden Entleerung demonstrirend. — Wir, als fleißige Besucher der Predigten unseres Pfarrers L., erinnern uns aber noch genau einer solchen im Vorjahre, in welcher er sich äußerte, daß wenn Jemand hungrig und durstig ist, es keine Sünde sei, wenn er sich an fremden Feldfrüchten vergreift. Daß die Burschen sehr hungrig gewesen sein mußten, haben die kahlen Nester wohl genügend bewiesen, also warum das Donnern von Gottesraub etc., wenn der H. Pfarrer von der Kanzel herab, eine solche Enteignung, quasi billigt. — Die Folgen dieser Predigt hat derselbe vorerst an sich selbst erfahren; hoffentlich werden — von den Hungrigen und Durstigen diese Kanzelworte nicht beherzigt und die Pfarrkinder keine üblen Erfahrungen machen.

Kleine Chronik.

[Wunder in Krain.] Das clerical Organ „Slovenec“ läßt sich aus einer Ortschaft am Karste berichten, daß daselbst von 4 Mädchen

5 Rubel mit, dann liefere ich Dir den Teufelschweif vielleicht aus.“ Mit heißen Dankesworten trennte sich Ivan von dem gefälligen Freunde und pilgerte beglückt zum Dorfe zurück.

Am folgenden Abend war der junge Muschik pünktlich zur Stelle, und bald darauf erschien auch Jaschka mit einem Bündel unter dem Arm. „Ich hab ihn“, flüsterte er, und holte, das Bündel öffnend, den Teufelschweif hervor. „Das sieht ja aus wie von einer Kuh oder einem Ochsen“, meinte Ivan, mit zitternden Fingern ein Kreuz schlagend. „Sieht so aus, ist's aber nicht,“ versicherte Jaschka und erkundigte sich dann angelentlich: „Du hast doch das Geld, wie verabredet, mitgebracht?“ Ivan handigte es ihm ein und nahm dafür den Teufelschweif entgegen. „Nun sage aber auch, wie er gebraucht wird, Brüderchen,“ bat der beglückte Muschik. „Gewiß, gewiß, passe nur genau auf!“ antwortete Jaschka. „Also, Ivan Ivanovitsch, vor allen Dingen hast Du Stiesel und Rock abzulegen, hierauf mußt Du den Schweif mittelst des daran befindlichen Strickes so umbinden, daß er in die richtige Lage kommt; dann im Augenblick, da Du Dich unsichtbar machen willst, holst Du den Schweif mit der linken

nd dem Gemeindefürsten „ein Weib von außerordentlicher Schönheit in weißem Gewande von Strahlen umgeben“ gesehen wurde, und daß sich diese Erscheinung mehrere Tage später auch mehreren anderen Leuten zeigte. Das slovenische Amtsblatt, dem wir diese Nachricht entnehmen, legt dazu: „Die Botschaft hör ich wohl . . .“

[Der Heroencultus der Gegenwart] hat eine Bereicherung erfahren. Anlässlich des mit großer nationaler Begeisterung der Welt verkündeten Ereignisses, daß bis von Amerika her (!) ein Schiff voll Tschechen das Nationaltheater zu besuchen gekommen, werden die Theaterpassagiere nun in zahllosen Leitartikeln, Ansprachen, Trinksprüchen, Gedichten und Telegrammen als moderne Aeronauten gepriesen, deren heldenhafte Fahrt (von Newyork bis Hamburg erste Cajüte 250 M. 47 Pf.) die kühnsten Thaten seefahrender Nationen weit in den Schatten stellt. Von allerwärts werden die „Helden“ begrüßt, und Wien, dessen beginnende Tschechisierung nun einmal nicht zu leugnen ist, kann in der allgemeinen Begeisterung, daß Böhmen nun wirklich bis nahe ans Meer verrückt worden ist, natürlich nicht zurückbleiben. So sendeten denn, wie die „Narodni Listy“ verzeichnen, auch die tschechischen Hörer der Thierarzneischule in Wien folgenden telegraphischen Gruß an die „Helden“: „Ein Volk kann nicht zu Grunde gehen, das in seinem Kreise Heroen zählt. Eure That ist eines Heros würdig.“ Welcher Name bleibt jetzt für Columbus und Cook, denen keine Salondampfer zur Verfügung standen, übrig?

[Die Stadt Rudolfs werth] bemüht sich um eine Garnison, und ist, um dies zu erreichen, eine Deputation der Stadtgemeinde zum Brigade- und Corpscommando entsendet worden. Wir wünschen den Rudolfswerthern leitens des letzteren eine günstigere Erledigung als sie der Stadt Cilli gelegentlich ihres Anbotens eine Kaserne zu erbauen erteilt wurde.

[Das Stubenmädchen der Königin.] Vor ungefähr einer Woche kam ein sehr elegant gekleidetes, hübsches Mädchen von ungefähr fünfundsiebzig Jahren in die Puzwaarenhandlung des Frederic Goring in London. Das Mädchen machte kleine Einkäufe und schaute neugierig auf einen zweiten Komis der Handlung, welcher einer vornehmen Dame Spitzenkleider zeigte, einer andern ein altes spanisches Gewebe, für das er dreihundert Gulden verlangte, vorlegte. Als sich die Dame entfernte und der Commis die Sachen wegräumen wollte, fehlte der erwähnte Schleier und es stieg der Bert acht auf, daß das Mädchen denselben gestohlen haben könne. Der Kaufmann ließ einen Konstabler kommen, das Mädchen, welches jede Aussage über ihre Person verweigerte, ward auf die Polizei gebracht und bei der Untersuchung der Schleier bei ihr gefunden. Man behielt sie in Haft. Am nächsten Tage erstattete die Palastaufseherin der Königin bei der Polizei die An-

zeige, daß ein äußerst liebes und braves Mädchen, welches seit vierzehn Jahren im Dienste der Königin steht, spurlos verschwunden sei. Zum Erstaunen Aller entpuppte sich die gesuchte treue Dienerin in der Diebin. Man berichtete über den Fall der Königin, und da die hohe Frau die Meinung aussprach, das Mädchen könne nur in Geistesabwesenheit gehandelt haben, erlegte die Palastaufseherin für dasselbe eine Rantion von viertausend Gulden, worauf man sie aus der Haft entließ.

[Zurückgesandte aus Amerika.] Auf Kosten der betreffenden Auswandererdampfschiffgesellschaften sind im Jahre 1884 auf Anordnung der Newyorker Armenverwaltung 1144 erwerbsunfähige Personen nach Europa zurückgesandt worden. Dieselben bestehen aus 875 Kranken, 103 unverheiratheten Frauen, 72 Gebrechlichen, 63 Blödsinnigen, 21 Wahnsinnigen, 5 Taubstummen und 4 Blinden. Die meisten Mitglieder dieser schauerlichen Liste menschlichen Elends gehören nach Irland.

[Gefährliche Ballonreise.] Mr. J. B. Glorieux, ein bekannter Aeronaut aus Tournay in Belgien stieg am letzten Montag in Cilli auf, um seine 353. Luftreise zu unternehmen, die ihm diesmal aber übel bekam. Kaum in den Wolken, bemerkte er, daß eine verkehrte Strömung ihn von seiner Richtung ablenkte. Er versuchte, sich niederzulassen, aber unmöglich. So trieb er über Calais, dann wieder zurück, passierte Boulogne und verlor die Erde aus dem Gesicht. Am Dienstag früh 7 Uhr senkte sich das Fahrzeug, tief in die Wellen tauchend, aufs Meer herab. Mit großer Gewalt fortgerissen, bald im Wasser, bald in der Luft, kämpfte Glorieux vergebens. Zum Glück erschien der von New-York kommende Dampfer „Brighton“, der den Luftschiffer in Sicherheit brachte. Es war die höchste Zeit. Das Fahrzeug konnte nicht gerettet werden.

[Attentat einer Generalstochter auf einen Straßenbahn-Conducteur.] Ein Straßenbahn-Conducteur Namens Schinkarew wurde am 13. d. M. um halb 10 Uhr Abends von der Generalstochter Kolendo in Odessa auf offener Straße erschossen. Die Attentäterin ließ sich dann widerstandslos verhaften. Schinkarew soll in letzter Zeit viele Nihilisten bei der Polizei denunciirt haben.

[Bezahlte Gäste.] In London ist es ebenso wie in andern großen Städten, daß gebildete, heitere Männer mit schlagfertigen Witzen viele Einladungen zum Diner erhalten, und manche, die man „Dinner Outs“ nennt (Auswärts-speiser), werden so gesucht, daß sie neuestens beschloffen haben, „es nicht mehr umsonst zu thun“. So äußerte sich einer derselben in folgender Weise: „Ich gehe nicht länger zu Dinern um Nichts. Ich hasse sie, denn sie haben meiner Constitution viel Schaden gethan. Es ist Zeit, daß sie mir etwas Anderes eintragen, als Langweile und Magenbeschwerden.“

Schweif sinken, sodaß Du sichtbar wirst, und sprich Dich mit ihr aus. Das Verlassen des Hauses wird Dir nachher nicht schwer werden. Bist Du ins Freie gelangt, so komme hierher und lege den zusammengerollten Schweif dort neben jene Mauer, ich hole ihn mir dann morgen früh, um ihn dem Fedja wiederzugeben.“

Mit offenem Munde hatte Ivan zugehört, als Jaschka schwieg, flüsterte er erregt: „Herzensbrüderchen, und Du glaubst, ich könnte schon heute Abend den Versuch machen?“ „Jedenfalls,“ erwiderte Jaschka, je eher Du mit dem Mädchen sprichst desto besser, und der Teufelschweif ist auch nur für diese Nacht Dein, also ans Werk!“ Ivan gehorchte, schnell entledigte er sich der Stiefel und des Rockes und barg sie unter einen Baum, dann band er sich den Schweif um, erkundigte sich, ob das Anhängsel auch richtig angebracht sei, und warf es, als Jaschka leutselig nickte, mit vieler Grazie über den linken Arm. „Wo bist Du denn eigentlich?“ fragte Jaschka, und griff tastend in die Luft. „Hier, doch!“ antwortete der entzückte Ivan und ließ den Schweif wieder vom Arm fallen. „Aha; ich habe aber

In Zukunft dinire ich nur gegen Geld.“ Wirklich cursiren in der feineren Gesellschaft Londons kleine Tarife von „Auswärts-speisern“, die höher oder bescheidener sind, je nach der Gesuchtheit des Betreffenden. So lautet ein Circular: „Mr. Sweet Smyler hat die freundliche Einladung von Mrs. Soundso erhalten, aber es werden so viele gleiche Ansuchen an ihn gerichtet, daß er aus Gerechtigkeit gegen sich selbst wie gegen die geehrten Bewerber beschloffen hat, nur gegen feste Preise zu erscheinen. Herren-diners, ohne Verpflichtung, in Abendtoilette zu erscheinen, werden angenommen gegen eine Fünfpfundnote; wo Ladies anwesend sind und Toilette unerlässlich ist, werden sieben Pfund beansprucht. Für jede Viertelstunde mehr nach 10 Uhr Abends wird weiter ein Sovereign berechnet.“ Wie viele arme Leute zählt London aber, die ein gutes Diner gern umsonst annehmen würden!

[„Poetische Liebe.“] Vor den Geschwornen des Loire-Departements in Frankreich stand am 17. d. M. ein junger Mann, Namens Tony Auray, welcher Ende v. J. als Apotheker-Gehülfe in Lyon ein 15-jähriges Mädchen, Marguerite Bagnair, das einer ehrbaren Handwerkerfamilie angehörte, nach Paris entführt, in fünf Wochen 5000 Franken, sein ganzes Vermögen, durchgebracht und am 16. Januar seine Geliebte im Schlafe erschossen, dagegen sich selbst nur vermundet hatte. Auray war der Entführung einer Minderjährigen und der absichtlichen Tödtung angeklagt. Er suchte den Geschwornenen begreiflich zu machen, Marguerite und er hätten sich in „poetischer Liebe“ versprochen zu sterben, sobald seine Geldmittel erschöpft wären; allein die Beweismittel waren gegen den kaum Genesenen, der sich die Kinnlade so zerschmettert hatte, daß er nur mit Hilfe eines künstlichen Gaumens sprechen kann, und er wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

[Ein Sensationsproceß in St. Petersburg.] Es war am späten Abend des 31. Mai 1884! Die Besucher des an der „Kleinen Nema“ gelegenen Vergnügungsgarten Bavaria flüchteten sich vor dem sehr unfreundlichen Wetter — es regnete heftig und der Wind ging stark — auf den bereitliegenden Dampfer, der sie nach der Stadt zurückbringen sollte, da fuhr ein kleines, nur mit zwei Personen besetztes Boot vorüber, die Insassen, ein Officier, welcher ruderte und seine Frau, die am Steuer saß, erhoben sich wenige Augenblicke später, um die Plätze zu wechseln; das Boot gerieth hierbei ins Schwanken und gleich darauf waren Beide in den windgepeitschten Wellen verschwunden. Als Hilfe herbeikam, konnte nur der Officier, dem es gelungen, den Bootstrand zu erfassen, gerettet werden; die unglückliche junge Frau war bereits untergegangen und wurde ihre Leiche erst mehrere Tage später aufgefunden. Alle Welt bedauerte den

wirklich nichts von Dir gesehen!“ versicherte sein Freund und setzte dann mahnend hinzu: „Jetzt aber geh, Brüderchen und benutze die Zeit!“ Der Muschik umarmte ihn und eilte dann dem Herrenhause zu. Hinter ihm aber grinste Jaschka und murmelte: „Geh nur, Du langbeiniger Lollpatz! Mir kreuzest Du den Weg nicht wieder und auch nicht den Täubchen Soninka. In höchstens einer Stunde wird Dir der Buckel brennen, und in höchstens einer Woche wird Dich der Herr unter die Soldaten gesteckt haben, und dann ist das Täubchen, das schwarzlockige mit der reichen Mitgift mein. Oh Jaschka, mein Jaschka. Du darfst Respect von Dir haben, denn Du bist schlau wie ein Füchlein!“ Höhnisch nickte er der im Halbdunkel verschwindenden, langen Gestalt des Muschits nach.

In ihrem Empfangszimmer saß Helena Fedorowna, Gräfin Zimoff und blätterte in einem Album: durch ein Geräusch auf dem Flur aufmerksam gemacht, warf sie einen Blick nach der Thür und fuhr entsetzt zurück als diese langsam geöffnet wurde und Ivan mit dem Teufelschweif über den Arm bedächtig ins Zimmer trat. Beim Anblick der sprachlos vor

jungen Witwer, den Lieutenant der Festungsartillerie Wladimir Jmschenezki, der auf so entseztliche Art, seine erst vor wenigen Monaten heimgeführte Frau verloren, und über diesen Verlust anfangs ganz untröstlich schien. Nur einen gab es, der sich nicht täuschen ließ, nicht täuschen lassen wollte — sein eigener Schwiegervater, und bald schon tauchten unheimliche immer lauter werdende Gerüchte auf, laut welchen jene traurige Katastrophe am Abend des 31. Mai nicht durch Zufall, sondern vorzüglich von Jmschenezki herbeigeführt sein sollte, um sich, als testamentarischer Erbe seiner Frau, des Vermögens derselben zu bemächtigen zu können. Schließlich trat der Vater der armen Ertrunkenen, von welchem überhaupt diese Gerüchte ausgegangen, sobald er von der testamentarischen Verfügung seiner Tochter gehört — der Kaufmann Serebrjakoff, ganz direct als Ankläger gegen seinen Schwiegerjohn auf und in der vorigen Woche stand Lieutenant Jmschenezki beschuldigt, am 31. Mai 1884 seine Frau ertränkt zu haben, vor dem Petersburger Militärgericht. Fast neun Stunden dauerte die Berathung des Gerichtshofes bis zur Urtheilspublirung. Erst gegen 2 Uhr Morgens in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni, also genau ein Jahr nach jener unglückseligen Katastrophe, wurde das Urtheil verkündet. Nach demselben ist Jmschenezki wegen mangelnder Beweise vom Verdacht des Mordes freizusprechen, dagegen schuldig befunden durch eine offenbar unvorsichtige Handlungsweise den Tod seiner Frau herbeigeführt zu haben. Infolge dessen wird er, nach dem betreffenden Paragraphen des Militär-Strafgesetzbuches, zu dreimonatlicher Haft auf der Hauptwache, ohne Beeinträchtigung seiner dienstlichen Rechte, sowie zu einer Kirchenbuße, nach dem Gutachten der vorgelegten geistlichen Behörde, verurtheilt.

[Eine verlorene und wiedergefundene Nase.] Auf einer Schlägermenur in Berlin wurde einem Studenten die Nase bis auf den Knochen abgeschlagen; da sie durch den Dieb weit fortgeschleudert war, so konnte man sie nicht sofort finden. Die um den Verwundeten beschäftigten jungen Mediciner stellten infolge dessen die Blutung und verbanden die Wunde. Als man nach ein paar Minuten die Nase herbeibrachte, hielten sie es nicht mehr für opportun, dieselbe wieder anzunähen, schickte den Verletzten jedoch zu dem klinischen Institut für Chirurgie in der Ziegelstraße, damit ihm dort eventuell eine Nase von anderem Fleische angenäht werde. Professor von Bergmann jedoch nähte, nachdem er noch vorher einige Arterien unterbunden hatte, das alte Stück, welches der Patient nunmehr bereits drei Stunden mit sich getragen hatte, eigenhändig wieder an und hatte die Genugthuung, nach einigen Tagen schon den glücklichen Erfolg seiner Operation an deren Verlauf er selbst ein lebhaftes Inter-

esse befundet hatte, beobachten zu können. Die Nase dieses jungen Mannes ist somit gerettet. Hoffentlich werden sich der Zurechtgerichte und die Nase in diesem Leben nicht wieder von einander trennen.

[Die höchste Liebenswürdigkeit.] Als die österreichischen Behörden sich in Bosnien einrichteten, eruchte eine Gerichtsstelle in Serajewo einen ungarischen Vizegespan um die Auskunft, ob ein in Serajewo etablirter Gewerbsmann nach einem bestimmten Orte der Vizegespannschaft zuständig sei, und um eventuelle Einwendung des betreffenden Heimathscheines. Der ungarische Vizegespan antwortete sehr bald in einem Schreiben, in dem es hieß: „Obgleich besagter X. hierorts nicht zuständig ist, macht es mir doch große Freude, mit beiliegendem Heimathschein dienen zu können. Da wir bald neues Jahr haben werden, wünsche ich löblichem Gerichte gleichfalls glückliches neues Jahr.“ Das betreffende Amt dankte sehr höflich, und ein gut gelaunter Conceptsbeamter schrieb am Schlusse der Zuschrift: „Da eben Nachmittag ist, so wünschen wir Ihnen wohl gespeist zu haben!“ Diese lustige Amtsgeschichte kam jetzt bei der Eröffnungsfahrt Mostar-Metkovich in Erinnerung. Ein Gerichtsbeamter in Serajewo bewahrte das sonderbare Actenstück aus Ungarn viele Jahre als Probe magyarischer Gemüthlichkeit in seiner Schublade auf.

Deutscher Schulverein.

Wien, 25. Juni. In der letzten Ausschussung gelangte der von der Frauen-Ortsgruppe in Graz eingesendete erste Jahresbericht zur Vertheilung. Gegen die in dem Bodenbacher Wochenblatt enthaltene unwahre Angabe, daß ein Ausschussmitglied der dortigen Ortsgruppe für seine vielfachen Bemühungen von dem Deutschen Schulverein eine Geldzulage beziehe und daß überhaupt der Deutsche Schulverein für ähnliche Zwecke Geld aus einem hierzu bereitgehaltenen Fonds verwende, wurde die nöthige Berichtigung beschlossen. Der Ausschuss beschäftigte sich mit der Berathung von mehr als 120 eingebrachten Gesuchen um verschiedene erledigte Lehrstellen an den Vereinschulen und beschloß, die Entscheidung der Besetzung von den zu gewärtigenden Erhebungen abhängig zu machen. An Bewilligungen verdient Erwähnung die Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder an der Schule in Manietin, sowie die Beistellung einer Bibliothek für die Schule in Johannesthal (Böhmen). Außerdem wurde für eine Privatschule in Steiermark eine Unterstützung beschlossen und noch anderweitige kleinere Ansuchen erledigt.

er nach dem Teufelschweif, der ihm vom Arm herabgeglitten war und hielt ihn dem Grafen entgegen. „Bist Du verrückt, oder besessen?“ donnerte der. Da kam dem Muschik die Erkenntniß, daß ihm nichts retten könne als ein offenes Geständniß, er faltete die Hände und fiel auf die Knie. „Herr, Herr,“ stammelte er, „ich habe geglaubt, ich sei unsichtbar, sonst wäre ich nicht, mit Respect zu sagen, ohne Rock und ohne Stiefel vor der gnädigen Herrin erschienen!“ „Schließt den Mann in den Holzkeller ein!“ befahl der Graf den Lakaien, und sich dann wieder an Ivan wendend, erklärte er „Heute Abend ist's für eine Unterfuchung zu spät, aber morgen will ich schon herausbringen was Deine Tollheit zu bedeuten hat.“ Völlig geknickt folgte Ivan den ihn zum Zimmer hinausführenden Fäusten. Der ihr dabei gebotene Anblick seines lang hinter ihm her schleifenden Anhängels förderte sehr die Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts der schreikundigen nervösen Helena Fedorowna.

Am folgenden Morgen war große Unterfuchung des Vorfalles, Jaschka, der Reitknecht, schwor zwar bei allen Heiligen, Alles sei Lüge was Ivan von ihm erzählte, aber er hatte dem Schlachter in Kolschina, von dem er den

Locales und Provinciales.

Cilli, 27. Juni.

[Spende.] Der Kaiser hat zum Schulhausbaue in Kasbor eine Unterstützung von 300 fl. aus der Privatschatulle bewilligt.

[Cillier Gemeinderath.] Gestern fand die erste Sitzung des neugewählten Gemeinde-Ausschusses statt. Der Bürgermeister, kais. Rath Dr. Neckermann begrüßte die Stadtväter und gab seiner Freude Ausdruck, daß die meisten Mitglieder des abgetretenen Gemeinderathes wieder gewählt wurden. Es sei dies ein Beweis des großen Vertrauens der Einwohnerchaft. Nicht minder herzlich begrüßte auch die Neugewählten, die ja von dem gleichen Patriotismus für Cilli erfüllt seien. Die beginnende Periode, die siebente seit der Gemeindeautonomie, werde sich in erster Linie einer weisen Sparsamkeit befleißigen müssen. Ihr Hauptprogramm werde es sein, das Geschaffene zu erhalten und fortzuentwickeln. Der frühere Gemeinde-Ausschuss habe in der Absicht, Cilli zu heben und zu einer Sommerfrische zu entwickeln, nicht nur große Ideen gehabt, sondern auch durchgeführt. Es wurden keine Kosten gespart für die Sicherheit des Verkehrs und die Verschönerung der Stadt zu sorgen. Die Granitwürfelpflasterung wurde im heurigen Jahre in ausgedehnter Weise begonnen. Um das öffentliche und culturale Leben zu fördern wurde im vorigen Jahre der Bau des Theaters beschlossen. Das Gebäude, welches seiner Vollerfüllung entgegen sehe, sei ein Stolz jedes Cilliers und weit und breit der schönste Musentempel. Allerdings wurde die präliminirte Bausumme überschritten, allein die Schuld daran liege in den neuen Theatergesetzen. Ueber die Deckung der noch erforderlichen 15.000 fl. werde daher im Präliminare des nächsten Jahres Sorge zu tragen sein, desgleichen werde die Deckung der Summe für den Ankauf der Reiter'schen Realität, behufs Sicherung und Arrondirung des Stadtparkes, so wie der Summe für den Ankauf der Wolkau'schen Gartengründe behufs Erweiterung der Stadt durch eine Finanzoperation zu erfolgen haben. Weise Sparsamkeit sei also das dringendste Gebot innerhalb der nächsten Jahre. — Nach diesen einleitenden Worten brachte der Vorsitzende eine größere Zahl von Einläufen zur Vorlesung und theilte dann dieselben den betreffenden Sectionen zu. — Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht über eine Zuschrift der Cillier Sparcasse, worin mitgetheilt wird, daß die Statthalterei die Spende von 8000 fl. für den Theaterbau nicht bewilligt habe. Referent G. M. Julius Kalusch, bemerkte, daß die Statthalterei bei Nichtbewilligung der Sparcasse-Spende ja meist von der Anschauung ausgegangen sei, daß der erzielte Reingewinn gedachter Anstalt nicht so sehr aus dem Gebahrungsüberschusse, als

Teufelschweif gekauft, nur die Hälfte der accordirten Summe bezahlt, und der Geschädigte trat daher als schwerwiegender Zeuge gegen ihn auf. Das genügte, und es passirte dem schlauen Jaschka das, was er Ivan einbrocken wollte: schon am Nachmittage brannte ihm der Buckel ganz erheblich, so daß er weder ordentlich gehen, stehen noch liegen konnte, und drei Wochen später stellte er im Kasernenhofe zu Brianst Betrachtungen darüber an, daß es sich als gräßlicher Reitknecht doch besser leben lasse denn als kaiserlicher Linien Soldat.

Ivan that bald nach seiner Unschuldserklärung einen Fußfall vor Helena Fedorowna und ihrem Gemahl, und da Soninka kräftig secundirte, so erhielt das Pärchen die Erlaubniß zum Heirathen. Es wohnt jetzt in Kolschina und Frau Soninka hält ihren langen Gatten gehörig unterm Pantoffel; will er sich mal ihren Willen nicht fügen, so sagt sie nur das Wörtchen: „Teufelschweif“ und geduckt und kleinlaut giebt Ivan Ivanowitsch wie ein Kind nach, denn die Erinnerung an die begangene Dummheit macht auch den Widerpenstigen gesüßig.

Schreck ihn anstarrenden Gräfin schien er verwirrt zurückweichen zu wollen, aber das Bewußtsein seiner Unsichtbarkeit, der Gedanke, daß die Gräfin sich bald entfernen und daß Soninka dann erscheinen würde, stärkte sein Selbstvertrauen, er schloß leise die Thür hinter sich und stellte sich kerkengerade gegen die Wand, der Gräfin den Quast des unsichtbar machenden Talisman entgegenhaltend.

Helene Fedorowna war eine nervöse Dame, die unheimliche Situation, in der sie sich befand, wurde ihr bald unleidlich, und als daher der erste lähmende Schreck vorüber war, schlug ihre Sprachlosigkeit in das Gegentheil um, und sie ließ ihre Stimme in schrillen kreischenden Tönen erschallen, die bis in den entferntesten Winkel des Hauses drangen und sich auch dann noch fortsetzten, als schon Graf Zimoff und einige Lakaien zu Hilfe herbeigeeilt waren. Nach dem der Graf sich davon überzeugt hatte, daß das Schreien seiner Gattin durch gemüthliche nicht durch körperliche Unbill veranlaßt werde, wandte er sich an Ivan, den die Lakaien beim Kragen hatten. „Kerl,“ donnerte er, „wer bist Du?“ Todtenblaß mit schlotternden Knien stand der Arme da, aber er glaubte noch einen letzten Versuch machen zu müssen, hastig griff

aus den Coursdifferenzen herrühre. Es werde sich daher viel gegen die Entscheidung der Statthalterei vorbringen lassen, zumal der Special-Reservefond der Sparcasse bereits eine Höhe erreicht habe, die Kursstürze unschwer ertragen läßt. Referent beantragte daher: es seien bei der hohen Statthalterei diesbezüglich Vorstellungen zu machen und dies der löblichen Sparcasse-Direction mitzutheilen, damit auch letztere ihren Standpunkt klar lege. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. — Den zweiten und letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Constituirung der Sectionen und der dem Gemeinde-Ausschusse unterstehenden Commissionen. Es wurden gewählt die Herren:

In die I. Section (Rechtssection): Dr. Johann Sajoviz (Obmann), Dr. Carl Fingersperger (Obmann-Stellvertreter), Moriz Sajoviz, Josef Kafusch und Friedrich Mathes.

In die II. Section (Unterricht, Cultus u.): Moriz Sajoviz (Obmann), August Tisch (Obmann-Stellvertreter), Josef Bobisut, Franz Bahr und Adolf Marek.

In die III. Section (Bauwesen): Anton Ferjen (Obmann), Breiffeder (Obmann-Stellvertreter), Carl Mathes, Josef Regri, Josef Costa, Carl Pospichal, Friedrich Mathes, Johann Kadakovits und Julius Kafusch.

In die IV. Section (Finanzwesen): Julius Kafusch (Obmann), Franz Gangger (Obmann-Stellvertreter), Anton Ferjen, Carl Mathes, Carl Pospichal, Gustav Schmidl, Eduard Skolaut, Friedrich Mathes und August Tisch.

In die V. Section (Marktpolizei): Gustav Schmidl (Obmann), Eduard Skolaut (Obmann-Stellvertreter), Georg Skoberne, Josef Sima und Johann Kreuzberger.

In den Armenrath: Johann Kreuzberger, Eduard Skolaut, Johann Kadakovits, Leopold Wambrechtshamer, Franz Hecht, Josef Tertschek.

In die Friedhofs-Commission: Josef Kafusch (Obmann), Adolf Marek, Josef Bobisut.

In das Wald-Aufsichts-Comité: Friedrich Mathes (Obmann), Josef Regri, Josef Costa.

In das Theater-Comité: Josef Kafusch (Obmann), Max Besozzi, Anton Ferjen, Carl Mathes, Franz Gangger, Julius Kafusch.

[Cillier Männergesangverein.] Wie bereits gemeldet, unternimmt der Cillier Männergesangverein am 29. d. mittelst Separatzuges eine Sängerschaft nach unserer Schwesterstadt Rann. Die Teilnehmer dieses voraussichtlich sehr vergnügten Ausfluges werden hiermit verständigt, daß die Fahrpreisermäßigungen lediglich Jenen zu Gute kommen, für welche von Seite des Vereines die Fahrkarten gelöst werden. Um nun dem Vereine eine Uebersicht über die Anzahl der zu lösenden Karten zu ermöglichen, werden die Teilnehmer des Ausfluges dringend ersucht, den für die Hin- und Rückfahrt sowie für die Musik bereits notificirten Betrag bis Sonntag, den 28. d., im Geschäfte des Herrn A. Walland (Postgasse) zu erlegen, worauf die Legitimationskarten ausgefolgt werden. Die auswärtigen Teilnehmer aber seien dahin verständigt, daß der Separatzug in allen Zwischenstationen Aufenthalt nimmt.

[Das Frischhaus] an der Südseite des Grintouc in den Sanntthaler Alpen wird heuer für den Touristenverkehr am 1. Juli eröffnet werden und bis zum 20. Sept. eröffnet bleiben. Der daselbst bestellte Wächter verabsolgt Flaschenbier, Wein, Thee und Kaffee zu verhältnismäßigen Preisen. Die stattliche Frequenz vom Vorjahre läßt einen regen Besuch auch für heuer erhoffen.

[Der Distroer Kohlenbergbau] wurde von der Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft angekauft.

[Gefoltert.] Am 6. Juli findet vor dem Erkenntnißsenate die Hauptverhandlung über einen Straffall statt, der recht lebhaft an transleithanische Zustände gemahnt. Im Herbst vorigen Jahres wurde nämlich der Bettler Urban Begg, auf dem der Verdacht eines Gelddiebstahles lastete, zum Gemeinde-Vorsteher Simon Dgrizel in Podova gebracht. Da der Bettler den Diebstahl nicht eingestehen wollte, so soll nach

Anzeige der Gemeindevorsteher eine Art Folter in Anwendung gebracht haben, u. zw. in folgender Weise: der vermeintliche Dieb wurde bei den Füßen aufgehängt und mit Stricken und Stöcken geschlagen, und da er dem ungeachtet seine Unschuld behauptete, so band man dessen Daumen und zog daran, bis der Gefolterte sich endlich zum Diebstahl bekannte. — Vor einiger Zeit wurde nun der rechte Thäter entdeckt und der brutale Inquisitionsact zur Anzeige gebracht.

[Der Zweck heiligt die Mittel.] Das clericale „Grazer Volksblatt“ giebt in seiner letzten Nummer seinem gläubigen Leserkreis kund und zu wissen, daß der Bruch eines Ehrenwortes in Wahlangelegenheiten von keinerlei Bedeutung sei. Die Herren nehmen es wie man sieht mit dem Begriffe der Ehre ebenso ungenau, als mit Moralität im Allgemeinen.

[Milde Spenden.] Für die durch das Erdbeben am 30. April geschädigten Bewohner Obersteiermarks gingen hier bei der Abtei und dem Stadtamte 36 fl. ein. — Für die durch Feuersbrunst sehr empfindlich zu Schaden gekommenen Bewohner des Marktes Wignitz in der Bukovina wurden seitens des hiesigen Abtei- und Stadtpfarramtes 5 fl. 10 gesammelt. Die beiden Beträge wurden der Statthalterei zur weiteren Verfügung eingesendet.

[Brandlegung.] In der vorigen Woche war zu Lendorf bei Cilli dem Josef Zelnik das Wirthschaftsgebäude sammt den darin befindlichen Futtermitteln eingäschert worden. Der Verdacht diesen Brand gelegt zu haben, richtet sich auf den Grundbesitzer Franz Lipouschek, welcher auch bereits durch die Sachsenfelder Gendarmerie dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert wurde.

[Im Hausbrunnen ertrunken.] Das vierjährige Kind des Josef Wegunt in Sapresche stürzte am 20. d. in den nicht eingefriedeten Hausbrunnen und ertrank darin.

[Selbstmordversuch.] Im Gefangenhause des hiesigen Kreisgerichtes wollte sich vorgestern der Sträfling Peter Siuka durch Erhenken entleiben. Der Genannte wurde jedoch rechtzeitig entdeckt und gerettet.

[Aufgefundene Leiche.] In einem Walde bei Obritsch wurde, auf einem Baume hängend, die Leiche eines dem Arbeiterstande angehörigen Mannes aufgefunden.

[Pferde gestohlen.] Dem Besitzer Josef Graßnig in Wellitzen wurden aus verperrter Stalle zwei schöne Pferde (Fuchse) gestohlen. Die Diebe zogen mit der Beute gegen Croatien.

[Todschlach.] Der Fleischergehilfe Mathias Kunstel starb nach einem vorhergegangenen Streite bei der Bahnüberführung in Pettan dem Bäckerfellen Marcus Tischusch mit einem großen Messer in das Hinterhaupt. Der Verletzte starb binnen einer halben Stunde.

Für Touristen.

Die Zeit der Wahlkämpfe ist vorüber und freiaufathmend blicken wir nun in die kommende Touristenaison, um mit Muße einen Gebirgsausflug zu planen und uns entsprechend vorzubereiten. Gilt es eine Hochtour, so ist eine mehrfache Vorbereitung nothwendig. Man pflegt in einem solchen Falle vor Allem die auf die projectirte Gebirgstour Bezug habenden Fachschriften nebst den Karten zu studiren, und den in Aussicht genommenen Weg im Geiste zurückzulegen. Erst wenn das Terra'in nach der Karte völlig eingepreßt ist, informirt man sich über die beste Unterkunft und über entsprechende Führer. Wer ein solches Vorstudium versäumt, ist fast gänzlich auf das angewiesen, was ihm Wirthe, Kellner, Mitreisende erzählen, und da fehlt es meistens an der entsprechenden Zeit, um sich zu versichern, daß man nicht geprellt oder angelogen wird. Durch Schaden wird man allerdings klug, leider kommt es jedoch häufig vor, daß ein aus Mangel an gehörigem Vorstudium verursachter Nachtheil gar nicht mehr gut gemacht werden kann. Namentlich aus großen Städten recrutirt sich ein großes Contingent von Bergsteigern, welche der Unkenntniß der Gebirge, deren Ersteigung sie sich aus-

sehen haben, zum Opfer fallen. Ich verweise auf die alljährlich vorkommenden Unglücksfälle auf der Razalpe, welche leider auch durch touristische Schriftsteller provocirt werden, die in den Touristenzeitungen mit führerlosen Touren prahlen, und in jungen Leuten Waghalsigkeit wecken, die weder mit der Kenntniß der Berge noch mit der physischen Eignung des Bergsteigers harmoniren.

Sobald nun diese Vorstudien beendet sind, muß sorgfältig die Ausrüstung gemustert werden. Bekleidung und Beschuhung sind einer genauen Revision zu unterziehen, nicht minder der Tornister oder Rucksack. Hat man Gletschertouren vor, so verabsäume man nicht, gute Steigeisen mitzunehmen, sie erleichtern wesentlich das Gehen und ersparen mitunter das lästige Stufenhauen, wodurch an sich kurze Touren wesentlich in die Länge gezogen werden. Da es bekanntlich in der Gletscherregion wünschenswerth ist, schon vor 10 Uhr Vormittag die Eisregion hinter sich zu haben, ist Zeitersparniß, ein wesentlicher Factor des vollkommenen Gelingens einer Gipfelersteigung. Wer wiederholt Gelegenheit hatte, nach zehn Uhr Vormittag weite Firnsfelder zu überschreiten und stundenlang bis an die Hüften im Schnee zu waten, wird diesen Wink zu würdigen wissen. Nachdem nun diese Vorbereitungen glücklich beendet sind, beginnt die Zeit der Uebungstouren. Es ist allgemein bekannt, wie schnell man im Frühjahr ermüdet; versäumt man nun die Zeit bis zum Beginne der projectirten Tour, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß der Genuß der Ersteigung von Hochgipfeln mit einer übermäßigen Anspannung der physischen Kraft erkaufte und zugleich beeinträchtigt wird. Wenn wir von Uebungstouren sprechen, so meinen wir überhaupt nur ausgedehnte Spaziergänge und mitunter Kletterübungen, wozu namentlich in der Umgebung von Cilli reichliche Gelegenheit geboten ist. Ein vorzüglicher Uebungsberg in Klettertouren ist der Hum in Tüffer, dessen Ersteigung von der Nordseite direct zur Spitze schon einige Uebung im Bergsteigen erfordert, ja sogar Proben von Schwindelfreiheit kann man hier machen, ohne deshalb Gefahr zu laufen, sich Hals oder Beine zu brechen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß es gar nicht schwer ist bei Wiederholung solcher Kletterübungen sich nach und nach gänzlich schwindelfrei zu machen, was beim Besuche der Sanntthaler-Alpen erheblichen Nutzen gewährt.

Wer an Schwindel leidet, ist bei einer Partie in den genannten Alpen fast nur auf die Thalsohle beschränkt, und muß sich, will er nicht denselben Weg zurücklegen, — mit einem langweiligen Uebergang über den Paulischsattel nach Sellach oder den St. Leonhardssattel nach Eienkappel begnügen.

Halbwegs Schwindelfrei können ihre Tour zur Okreschelhütte und über den Sanntthaler-Sattel nach Oberseeland oder Stellach ausdehnen, und bei einiger Energie auch die Distria von Leusch und Plessnig ansteigen. Der Steinerjattel, die Brana, Rinka, Skuta und Merlagora sind nur vollkommen Schwindelfreien zu empfehlen, während der König der Sanntthaler-Alpen, der Grintouc, selbst von mindergeübten Herren und Damen, und auch von kräftigen Knaben und Mädchen mit Leichtigkeit erstiegen werden kann. Anfänger im Bergsteigen, welche die Hochgipfel der Gletscherwelt kennen lernen wollen und die nicht schwindelfrei sind, empfehle ich den Großvenediger als ausgezeichneten Aussichtspunkt und Uebungsberg, im Ortlergebiete die hintere Schöntaupitze, in den Oetzthalern die Kreuzspitze, in den Zillerthalern der Schwarzenstein, und in der Riesenernergruppe das Ruchnerhorn; während Großglockner, Wiesbachhorn, Johannesberg in den Tauern, die meisten Gipfel der Zillerthaler- und Ortler-, sowie Oetzthalergruppe nur geübten Bergsteigern zu empfehlen sind. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier alle besteigbaren und schwerer zu erreichenden Berggipfel zu behandeln. Dieser Aufsatz hat nur den Zweck Anfängern in der Touristik Fingerzeige zu geben.

Für Wanderer in Untersteiermark empfehlen wir den V. Band der steirischen Wanderbücher; für das Gebiet der Santhaler-Alpen ist Professor Frischau's Monographie der beste Führer. Im Uebrigen ist Vadeckers Band über die Alpenländer das handsamste Buch für Reisende in Tirol, Salzburg und Kärnten. Das von Rabl herausgegebene Werk über Steiermark, Kärnten und Krain mag recht werthvolle Daten enthalten, ist aber, soweit dasselbe Untersteiermark behandelt, lückenhaft, mitunter unrichtig und daher das V. steirische Wanderbuch vorzuziehen.

Literarisches.

Der erste Band von Stanley's Kongo-Werk.

Zur freudigen Ueberraschung des deutschen Publikums ist der so warm begrüßten ersten Lieferung von Stanley's „Der Kongo und die Gründung des Kongo-Staates. Arbeit und Forschung“ (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig) gleichzeitig mit der zweiten Lieferung der ganze erste Band des zweibändigen Werks auf dem Fuße gefolgt. Der Großoctavband umfaßt 600 Seiten mit 49 Abbildungen im Text, 24 ganzseitigen Separatbildern und 3 lithographirten Karten; als Titelbild erscheint das Porträt Leopold's II., König der Belgier, welchem das Werk vom Verfasser gewidmet ist. Ueber den Umfang des Inhalts vermag kein Auszug eine genügende Vorstellung zu geben; Stanley schreibt selten ein Wort, das nicht streng zur Sache gehört, und sein Stil trägt das unnachahmliche Gepräge seiner energischen, gefesteten, zielbewußten, auf dem eigenen Schwergewicht ruhenden Persönlichkeit. „Arbeit“, riesige Arbeit, und „Forschung“, unermüdete, immer auf praktische Zwecke gerichtete Forschung: das ist es, was er, wie der Titel besagt, in seinen Schilderungen und Aufzeichnungen bietet; der Leser hört ihn nicht bloß erzählen, er sieht ihn unmittelbar vor sich in rastlos schaffender Thätigkeit.

Bis zum Ende des fünften Kapitels werden wir in knappen Zügen mit der früheren Geschichte des Kongo und Kongolandes, mit der Genesis der Internationalen Afrikanischen Association und mit den Verhandlungen bekannt gemacht, die zur Ausrüstung der von Stanley geplanten und geleiteten Kongoexpeditionen führten. Am 14. August 1879 lief Stanley mit seinem Dampfer Albion in den Hafen von Banana an der Mündung des Kongo ein, um von hier aus, wo ihn schon die Flotille der Expedition erwartete, den mächtigen Strom hinaufzufahren. Die schiffbare Strecke bis Vivi ward ohne besondere Schwierigkeiten überwunden und dieser vorzüglich gelegene Ort zu einer Hauptstation eingerichtet. Degegen nahm die Recognoscierung des felsigen Terrains zwischen Vivi und Fiangla, der Bau einer Straße und der Landtransport der Schiffe und Vorräthe unter ungeheurer Aufgebot von Kräften ein volles Jahr in Anspruch. Wegen dieses für unmöglich gehaltenen Straßenbaues wurde Stanley von den stauenden Eingeborenen „Bula Matari“, der Felsenbrecher, genannt. Ein ähnlich ehrendes Epitheton hätte ihm für die diplomatische Geschicklichkeit gebührt, mit der er die Hunderte feindlich gesinnter und habgieriger Häuptlinge doch immer den Zwecken der Expedition dienstbar zu machen wußte. Von Fiangla wieder Flußfahrt bis Manjanga, wo ebenfalls eine Station angelegt wird. Dann abwechselnd zu Lande und zu Wasser bis zum Stanley-Pool, einer seeförmigen Erweiterung des Kongo, und Gründung der Station Leopoldville. Weiter den Kongo hinauf bis zur Einmündung des Kwa-Flusses, 670 Kilometer von der Meeresküste entfernt. Hier erkrankte Stanley im Juni 1882 so lebensgefährlich, daß nur noch von einer zeitweiligen Rückkehr nach Europa Rettung erhofft werden konnte. Völlig hilflos, ließ er sich nach der Hafenstadt San Paolo de Loanda und von dem nächst abgehenden Dampfer nach Lissabon bringen. Die Seeluft hatte seine gesunkenen Kräfte wesentlich gehoben. Im October ver-

mochte er in Brüssel dem Comite der Internationalen Association seine Pläne vorzulegen zur Sicherung der bisherigen Erfolge und zur weitem Erschließung des obern Kongogebiets für den europäischen Handelsverkehr, und schon im December besand er sich wieder, genugsam erfrischt und erfrischt, auf dem Schauplatz seines großartigen organisatorischen Wirkens.

Von seinen fernem Siegen im Kampfe mit einer noch ungebändigten Natur und mit dem Widerstande, den die mißtrauische und arbeitscheue Bevölkerung dem Eindringen der Weißen entgegensetzt, wird der zweite Band Kunde geben, der binnen kurzem erscheinen soll und namentlich auch 2 große Karten bringen wird. Ganz im Einklang mit dem Text stehen die vorzüglichen und in reicher Fülle gebotenen Abbildungen; die Fluß- und Landschaftsbilder, Stationsansichten und Lager-scenen, die Typen und Gruppen von Eingeborenen machen durchweg den Eindruck der Lebenswahrheit und photographischen Treue. Die Vorrede für die deutschen Leser seines Werks, welche den ersten Band eröffnet, schrieb Stanley am Vorabend einer kurzen Reise von England nach Amerika, 18. April 1885. Seitdem ist er nicht nur aus Amerika zurückgekehrt, sondern bereits im Begriff wieder nach dem Kongo abzugehen. Wir dürfen deshalb gewärtig sein, bald Neues über Afrika von ihm aus zu vernehmen.

(Gingefendet. *)

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 feinstes
 alkalischer
SAUERBRUNN
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
 Magen- und Blasenkatarrh.
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Gerichtssaal.

[Eine feine Familie.] „Führen Sie jetzt die Familie herein,“ sagte der Vorsitzende des Berliner Schöffengerichts zum Gerichtsdienner. Bald darauf trat eine umfangreiche Mama, deren Corpus nur auf dem Fischmarkt seines Gleichen findet, in das Sitzungszimmer. In ihrem Gefolge befand sich eine nicht mehr jugendliche Tochter, die in ihrem Bekanntenkreise nicht bloß wegen ihrer geläufigen Zungen, sondern vielmehr noch wegen ihrer allezeit schlagfertigen Hand gefürchtet ist, ferner ein Sohn und ein Schwiegersohn. „Morjen, Herr Gerichtshof,“ sprach sie mit kreischender Stimme den Vorsitzenden an, „hier bin ich mit die Kinderkens.“ — Vors.: Schön; Sie und Ihre Kinder sind wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung angeklagt; was haben Sie darauf zu erwidern? — Angekl.: Wer hat mir annoircirt? — Vors.: Einer Ihrer Schwiegersöhne. — Angekl.: Wat der Stiesel fordert mir vor det Gericht un sogar vor'n Staatsanwalt? Det kann ich nich annehmen, mir schüßt det Jesek. — Vors.: Einen solchen Schutz giebt es nicht; Sie sind angeklagt und haben sich hier zur verantworten. — Angekl.: Nu hab' ich uff meine alten Dage wieder wat Neuet jehört. Ich sage jage ja immer: Der Mensch lernt nie aus. Also der Frienling kann mir so mir nicht Dir nicht verklagen? — Vors.: Beruhigen Sie sich deshalb. — Angekl.: Herr Gerichtshof ich bin 'ne ehrwürdige Persönlichkeit un beklage mir vor Sie mit meiner ganzen sittlichen Entrüstung. Der Mensch, wat sich mein Schwiegersohn nennt, jehört nich mehr zu meine Familie. Ich bin stolz uff meine Kinderkens, Herr Gerichtshof, ich habe immer jesagt, Kinder, hab'

ich jesagt, Ihr seid meine Edelsteine, un wenn Ihr mir blamirt, denn soll Euch der Teibel fricassiren, und det haben se sich jelassen jesagt sind, indem mich meiae Döchter eine jenzende Reihe beneidenswerther Schwiegersöhne in't Haus jebracht haben. — Vors.: Und doch hat ein Schwiegersohn gegen Sie den Strafantrag gestellt. — Angekl.: Reden wir nich mehr von Herr Gerichtshof, er is ooch der eenzigste. — Vors.: Sie sind in Begleitung Ihrer Tochter, Ihres Sohnes und eines Schwiegersohnes in die Wohnung des Denuncianten eingedrungen, um die Sachen Ihrer mit dem letzteren verheiratheten Tochter fortzuschaffen. — Angekl.: Ich bin dort jewesen, un wie mir det abjehnabberte Kirschkluchenjesichte anjeshnaucht hat, bin ich verdüftet. — Vors.: Die Hauptschuldige soll allerdings Ihre mitangeklagte Tochter sein. (Zur Tochter:) Sie sollen Ihren Schwager sogar geschlagen haben. — Angekl.: Herr Gerichtshof ich bin ein sanfter Charakter, man muß mich bloß nich reizen. Wer mir a-jeri, der kann denn wat erleben und so war et ooch dazumal. Der Demelaf schimpfte mir un haute mir mit 'm Brett uff'n Kopp, det de Funken jeflogen sind, de Funken, hören Se woll? Wenn soll da die Feise nicht ausjehn? Ich hab' natierlich aus Nothjeweher den Jagle mit 'm Reijenschirm verarbeitet. — Vors.: Sie sollen zuerst geschlagen haben. — Keene Ahnung von eenem Jedanken. — Vors.: Da wollen wir doch den Zeugen hören. Zeuge, ist die Aussage der Angeklagten richtig? — Zeuge: Lassen Se sich nich wat vorquasseln, Herr Gerichtshof, der ihr Maul jeh't wie 'ne Dreckschleuder. — Vors.: Drücken Sie sich anständiger aus. — Angekl.: Ich halte wat uf mir und drücke mir vor jewöhnlich jebildeter aus, aber bei die Sorte jeh't alle Bildung flöten; da muß man det Schimpfen kriegen, ob ich will oder nich. — Vors.: Waren Sie etwa während der Prügelei betrunken? — Zeuge: Zufällig nich. — Vors.: Sie wollen also behaupten, daß Sie von Ihrer Schwägerin geschlagen wurden? — Angekl.: Det steht fest wie die Wacht am Rjein, Herr Gerichtshof. — Vors.: (zur Mutter): Können Sie das bestätigen? — Angekl.: Det fehlt ooch noch. Ins Uebrige muß ich befürworten, det dieser Mensch nich jlaublich is, indem er schonst jebrummt hat. — Vors.: Zeuge sind Sie schon bestraft? — Zeuge: Ja, ich habe vor ne Wackjefeise fünf Tage Perleberg bekommen. — Angekl.: Sehn Se woll? Ich dulde ihm nich un mir, indem ich mir nich mit bestrafte Subjecte umjebe. — Das Schöffengericht verurtheilte die Tochter zu einer Geldstrafe von zehn Mark und sprach die übrigen Angeklagten frei.

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Speis etc. ist sofort zu vermieten. — 15 Minuten ausser der Stadt an der Reichsstrasse gelegen. Näheres Expedition. 465—2



Die totale
 Vernichtung und
 Ausrottung der
 Schwaben und
 Russen bis auf
 die letzte Spur ist
 einzig und allein
 mit

ZACHERL'S
Schwabepulver

zu erreichen.

Echt nur in Originalflaschen mit Namen und Schutzmarke. In haben bei Kaufleuten, wo diesbezügliche Plakate in der Auslage hängen.

Bewährt
Magenkrankheiten

Erfrischungstrink
Bestes

Steir.
Landschaftl.
„Tempelquelle“

Kohitscher Sauerling

und „Styriaquelle“

Zu beziehen bei den Herren **TRAUN & STIGER, FRANZ LANGGER, J. WEINER** und allen renommierten Handlungen in Cilli und Umgebung. 155-24

Durch meine Unterschrift
bestätige ich, daß mich Herr J. J. F. Popp, Specialist gegen Magenatarrh in Heide (Holstein), durch seine ausgezeichneten Pulver von einem Jahre langen Leiden — Magen- Darmatarrh — befreite. Ich kann dessen Heilmethode allen derartig Leidenden auf das Beste empfehlen, denn meine Krankheit, welche sich durch dumpfen Druck in der Magenregion vor und nach dem Essen, Eingenommenheit des Kopfes, Brechreiz, zuweilen Erbrechen von Schleim und Speiseresten, unregelmäßige Entleerungen u. s. w. kundgab, verschiedener Aerzte Bemühung trogte, — konnte nur durch die Pulver des Herrn P. dauernd beseitigt werden. Aus Dank gegen meinen Retter erlaube ich mir, Vorstehendes der Wahrheit getreu zu bestätigen.
Fanny Stern, Nähterin.
Graz, Burggasse Nr. 8, 2. Stod.



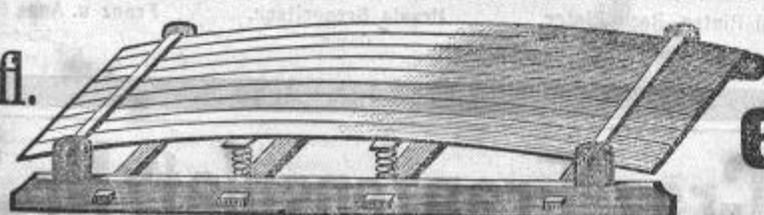
Nach Amerika
am besten und billigsten durch
Arnold Reil;
Wien, I., Pestalozziggasse 1,
älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und
Prospecte umsonst. 744—50

Victor Nasko,
Bau- und Möbeltischler,
Cilli, Herrengasse 16,
empfiehlt sein Lager fertiger neuer Möbel, Schlafdivans und Betteinsätze. Dasselbst sind auch stets Holzärge von fl. 5 bis fl. 30, sowie auch patentirte Mineralgussärge von fl. 40 bis fl. 60 vorrätlich. 415—6

Mit nur 250 Gulden
kann man ohne jedes weitere Risiko mit
50 Stück österreichische Credit-Actien
auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2—400 fl. verdienen.
Für Capitalisten!
Zur Durchführung von Effecten-Speculationen in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen sofortige Capitals- und event. Gewinnst-Auszahlung empfiehlt sich das
prot. Bankhaus H. Knöpfmacher, Wien, I., Wallnerstrasse 11.
Firmabestand seit 1869.
Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten — **Special-Bureau** für alle Gattungen im öffentlichen Coursblatte nicht mehr oder selten notirte exotische Werthpapiere. 407—10

K. k. österr.  ungar. priv.

Holzfedern-Matratzen.

6 fl.  **6 fl.**

Ersatz für Strohsäcke und Drahteinsätze,
reinlich, dauerhaft und billig, vorzüglich für Institute und Krankenhäuser. Bei grösserer Abnahme entsprechender Preisnachlass. Bei Bestellungen innere Breite und Länge des Bettes anzugeben.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Maximilianstrasse 1.
Von jetzt ab: Wien I., Neuer Markt 7.

PHILIPP HAAS & SOHN
GRAZ,
279-37
Herrengasse, Landhaus,
empfehlen
ihr reichhaltig sortirtes Lager
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Decorations-Gegenständen für Wände und Plafonds, wie auch alle Sorten gemalter

Fenster-Rouleaux
zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten
werden auf Wunsch gesandt. Kostentüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.

Rösler's 284-18
Zahn-Mundwasser
ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger,
Wien, I., Regierungsgasse 4.
Depôt in **Cilli** bei **J. Kupferschmid,** Apotheker,
Baumbach's Erben, Apotheker.

Sicheren Verdienst
ohne Capital und Risiko bietet ein altrenommiertes Pester Bankhaus reellen Personen, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter österreich.-ungar. Staatslose und Renten gegen Ratenzahlung befassen wollen. Bei einigem Fleisse sind monatlich 500—1000 Gulden leicht zu verdienen. Offerte sind zu richten an das Bankhaus Josef Braun, Budapest, Deakgasse 5. 438—3

Verlaufen
ein Rattler. Hört auf den Namen „Fox“. Marke der Stadtgemeinde Graz. Gegen Belohnung abzugeben im Hotel „Elephant“, Cilli. 469—1

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect des **Wilhelm Basilius in Braunschweig** bei.

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit hat sich seit jeher bestens bewährt eine

Blutreinigung-Cur
im Frühjahr,

weil durch eine solche mancher im Körper schlummernde Keim schwerer Krankheiten aus demselben entfernt wird.

Das ausgezeichneteste und wirksamste Mittel hiezu ist
J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.

J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade blutverbessernd, indem er alle scharfen und krankhaften Stoffe, die das Blut dick, faserig, zur raschen Circulation untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie alle verdorbenen u. krankhaften Säfte, angehäuftes Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf **unschädliche und schmerzlose Weise** aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine ausgezeichnete bei **Hartleibigkeit**, bei **Blutandrang** nach dem Kopfe, **Ohrrensausen**, **Schwindel**, **Kopfschmerzen**, bei **Gicht** und **Hämorrhoidal-Leiden**, bei **Magenverschleimung**, **schlechter Verdauung**, **Leber- und Milz-Anschwellungen**, ferner bei **Drüsen-Anschwellungen**, **bösen Flechten**, **Haut-Ausschlägen**.

Preis einer Original-Flasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.

Jede Flasche muss obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90.
Depôts ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, **Baumbach's Erben**, Apoth. **Deutsch-Landsberg:** S. Müller, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Bospischil, **Graz:** Anton Redwed, **Leibnitz:** D. Rufheim, **Marburg:** S. Bancelari, **Pettau:** C. Behrbalt, **S. Glazsch:** Radfersburg: C. Andrieu, **Wolfsberg:** A. Guth.

Echter

MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosternenburg ein
sehr guter, echter Malaga,
als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher Wirkung.

In 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der
SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR
WIEN HAMBURG
zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Ferner diverse **hochfeine Ausländer-Weine** in Original-Flaschen und zu Original-Preisen zu haben in Cilli bei den Herren: **Alois Walland**, Delicatesen-Handlung, **Carl Petriček**, Conditor; in **Pettau** bei Herrn **Hugo Eliasch**, Apotheker, **E. Eckl** und **Schulfink**, Specereihandlung und **Franz Kaiser**, Weinhandlung; in **Windischgraz** bei Herrn **Gottlieb Kordik**, Apotheker. 353—4

Auf die Marke „VINADOR“, sowie gesetzlich depon. Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und beste vollste Garantie geleistet wird.

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfiehlt

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Cillier Schützengesellschaft.

Das gewöhnliche Uebungsschiessen am Sonntag,
den 28. Juni entfällt. 465—1

Der Vorstandstellvertreter.

Ein schöner, grosser

Weingarten

mit Herrn- und Winzerhaus $\frac{1}{2}$ Stunde von Cilli so-
fort zu verkaufen. 459—1

Frische Milchkuhe

verkäuflich, wo, sagt die Adm. dieses Blattes. 464—3

Für Kaufleute und Industrielle.

Junger Mann 27 Jahre, Christ, in der Corres-
pondenz, Buchhaltung, Cassagebahrung und Reisen
sehr versirt, wünscht in einem grösseren Hause oder
Etablissement Südsteiermarks Kärntens oder Krains,
Stellung zu nehmen.

Briefe sind erbeten an J. Kaldarar, Wien IV.
Trappelgasse Nr. 6. 467—3

„Zum deutschen Wirth“ Lendorf.

Schöne Backhühner, per Stück 50 kr. — Vorzügliche
Weine im Ausschank.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Josef Kink.

Daselbst ist auch vorzügliches Schweineschmalz
per Kilo 80 kr. zu haben. 427—1

Antiker Kasten

aus dem XVII. Jahrhundert, preiswürdig zu verkaufen.
— Näheres in der Administration. 457—1

Ein schöner

Grund in Polule

Wiesen, Acker, Hochwald mit 8 Joch, besonders für
Hopfen, sofort mit 1000 fl. zu verkaufen. 461—1

Röhrenwalzwerk

Witkowitz.

Zur Bequemlichkeit unserer Herren Abnehmer
in den Provinzen; 441—1

Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Vor-
arlberg, Istrien, Dalmatien u. Croatien
haben wir bei der Firma

S. Juhász in Graz

ein ausreichendes Lager unserer Röhrenfabrike, als:
Wasserleitungs- und Gasröhren, Fittings, Heiz-
röhren, Bohrröhren, Brunnenröhren etc. etc.
errichtet.

Wir ersuchen unsere Herren Committenten sich
in allen geschäftlichen Angelegenheiten nur an ge-
nannte Firma zu wenden, da dieselbe von uns mit
dem ausschliesslichen Allein-Verkaufe unserer
Fabrikate für die erwähnten Provinzen betraut ist.

Röhrenwalzwerk Witkowitz.

Zu verkaufen

eine 5jährige braune Stute 15 $\frac{1}{4}$, Faust, gute Geherin
zu besichtigen in **Schloss Sternstein.** 466—1

Beste und billigste
Bezugs-Quelle

Kaffee — Thee

ETTLINGER & CO., HAMBURG,
Weltpost-Versand.

empfehlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender
Waare per Post portofrei incl. Verpackung, gegen
Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von
= 5 Kilo = fl. ö. W.

Gesunde Kaffee, gutschmeckend	3,15
Rio, fein kräftig	3,45
Santos, ausgiebig rein	3,75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4,15
Perl Mokka afr., echt feurig	4,25
Domingo, hochfein milde	4,70
Campinas, allerfeinsten ergiebig	4,90
Ceylon, blaugrün, kräftig	4,95
Java grün, kräftig deliact	5, —
Goldjava, extrafein milde	5,15
Portorico, arom. kräftig	5,25
Perlkaffee, hochfein grün	5,55
Java, grossbohlig, hochfein deliact	5,95
Plantage, aromatisch brillant	6,20
Menado, superfein braun	6,30
Arab. Mokka, edel feurig	7,30
Grussthee, chines., fl per Kilo	1,70
Congo, extrafein, per Kilo	2,60
Souchong, superfein	3,70
Pecco-Souchong, extrafein, per Kilo	4,90
Kaisermelange Thee Ia, per Kilo	4,20
Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1,40
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4,20
(Caviar, Ia) 2 Kilo Inhalt	4,15
(milde gesalzen) 1 halb Kilo Inhalt	1,65
Matjes-Heringe, 5 Kilo-Fass	2,05
neue Delicatesse) und	2,60

335—18 Ausführliche Preisliste gratis franco.

Weingarten

in reizender Lage, eine halbe Stunde von Cilli, mit
schönem Wohnhaus, 3 möblirten Zimmern, Sparherd-
küche, Altane, billig zu verkaufen. — Auskunft bei
Frau Lang, Möbelhandlung, Herrengasse. 437—3

Guter

Tischwein 188ler

in grossen Parthien per Liter zu 12 kr. wegen Mangel
an Platz zu verkaufen. 460—1

Weinstein

und getrocknete Weinhefe (Gleger)

kauft zu sehr guten Preisen jedes Quantum gegen
prompte Cassa

Gustav Candolini in Pölschach.

Um bemusterte Offerten, nebst Angabe der Quantität
329— wird gebeten.

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten, — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur
für Cilli: A. Almoslechner. 424-52

Berger's medicinische

THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit
glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre
Ausschläge, sowie gegen Kufornase, Frostbitten, Schweissfuss, Kopf- und Bart-
schuppen, — Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unter-
scheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Ver-
hütung von Tauschungen begehrt man ausdrücklich Berger's Theer-
seife und achtet auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg

Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet, nur heiligt man, wenn diese vorgegangen werden sollte, nur die
Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen
Imitationen wirkungslos erzeuget sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische
Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 30% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Fabrik und Hauptversandt: G. HELL & Comp., TROPPAU-
Prämirt mit dem Ehrenplott auf der internationalen phar-
aceutischen Ausstellung, Wien 1883.

Depôt in Cilli: A. Marek und J. Kupferschmid
Apotheker.

Die

Papier-, Schreib-

und

Zeichenmaterialien-Handlung

des

JOHANN RAKUSCH

in CILLI

empfiehlt und hält stets am Lager

das Neueste in

Briefpapieren und Correspondenzkarten

Stickpapiere,

Schnittzeichnenpapiere,

weiss und grau, sehr stark.

Pauspapiere, einfach und doppelt

sowie überhaupt

alle in dieses Fach ein-
schlagenden Artikel.

Die Unterzeichneten geben allen Verwandten und theilnehmenden Freunden
und Bekannten die traurige Nachricht, dass ihr innigst geliebter Gatte, Vater und
Grossvater, Herr

MATHIAS GREGORITSCH,

Handelsmann und Realitätenbesitzer in Maxau,

nach längerem Leiden und Empfang der heil. Sterbesacramente am 25. Juni 1885
Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr im Alter von 74 Jahren selig im Herrn entschlummerte.

Das Begräbniss des theueren Verblichenen findet Samstag den 27. d. M.
10 Uhr in Maxau statt, wobei auch die heilige Seelenmesse in der hiesigen Pfarr-
kirche gelesen wird.

Maxau, am 25. Juni 1885.

Mimi Pinter, Rosa Pinter,
Enkelinnen.

Ursula Gregoritsch,
Gattin.

Franz u. Anna Gregoritsch,
Kinder.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von complete Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.